

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert.
1947-1948
1947**

13 (21.7.1947)

Letzter Befehl:

Feuer frei



findest hier jeden Montag
all das, was Dich interessiert

Nummer 18 20 Pfennige

KARLSRUHE 21. JULI 1947

„DU“ Zweiter Verhandlungstag. Kläger: Württembergisch-Badische Gewerkschaftszeitung. Angeklagter: G.L.-Mitarbeiter der Wochenzeitung „DU“. Darüber hinaus jedoch die ganze Redaktion samt Zeitung, Kollektivklage, nach dem Motto: Wer nicht für uns ist, muß gegen uns sein. Anklage: Der G.L.-Mitarbeiter hat einen „gewerkschaftsfeindlichen“ Artikel geschrieben.

Die Klägerin, die Gewerkschaftszeitung, hat das Wort. Sie schreibt in ihrer letzten Ausgabe: „Ein G.L. beschäftigt sich mit dem Aufruf des Gewerkschaftsbundes... zur Betriebsratswahl. Folgender Satz hat es ihm vorgelesen: 'Nur ein guter und überaus guter Gewerkschaftler wird auch ein tüchtiger Betriebsrat sein.' (Unser Mitarbeiter stelle diesem Satz die folgende Phrase aus der Nazizeit an die Seite: 'Wer ein guter SA-Mann ist, wird auch ein guter Bürgermeister oder Gemeindevater sein'). Die Klägerin fährt weiter fort: 'Zunächst wollen wir die Tatsache niedriger hängen, daß „DU“ es fertig bringt, die Gewerkschaften in einem Atemzuge mit der ehemaligen SA zu nennen. Das ist eine Leistung, auf die jene Leute sicherlich stolz sind: anständigen Menschen freilich bleibt die die Schamröte ins Gesicht.'

„DU“ in eigener Sache: Hängen wir zunächst die Tatsachen niedriger. Da müssen wir feststellen, daß unser Mitarbeiter nur die Wortwendungen der SA mit denen der Gewerkschaften verglichen hat in keinem Falle jedoch die Ziele der beiden Organisationen auf einer Ebene stellte, denn das wird kein denkender Mensch jemals tun; noch nicht einmal jene Leute, die wir zum Unterschied von „anständigen Menschen“ genannt worden sind. Gleiche Methoden können durchaus zu verschiedenen Zielen angewandt werden. Ein Beispiel dafür: Am 28. April 1946 hing im Treppenhaus der Druckerei Jonas & Co., Altenburg/Thür., Wallstraße 3-4, eine vom zuständigen Betriebsrat unterschriebene Anordnung, die die Teilnahme an der 1.-Mai-Demonstration (mit Marschmusik) betraf. Darin konnte man unter anderem lesen: „Antreten des Betriebes um 8.30 Uhr im Hof der Druckerei. Erscheinen ist Pflicht!“

Herrgott noch 'mal, merken denn solche Organisationsen nicht, daß junge Menschen von heute die Zeit vor 1933 gar nicht kennen, daß sie nur wissen, wie Marschmusik zur Demagogie benutzt wurde?

Wenn irgendjemand heute irgend etwas anbelangend willkürlich anordnet, dann erscheint er uns verdächtig und wenn es sonst ein Heber Mann ist, sind wir deshalb beschränkt? Können Sie das denn nicht verstehen? Wir sind nun einmal so beschränkt und nicht beschränkt zu lassen. Ja, wir wissen, die Frage zum Gewerkschaftsplan war von G.L. nicht ganz richtig formuliert, aber wir haben um Stellungnahme dazu und um Beantwortung unserer Fragen; Stellung hat die Gewerkschaftszeitung genommen, nein bezogen, gegen uns als die Feinde. Aber auf unsere Fragen ist das amtliche Organ des Gewerkschaftsbundes nicht eingegangen. Das ist nur ein ehrsüchtiger, verneinender Gewerkschaftler in Briefen an uns. Und denen danken wir, obwohl sie uns kritisierten, aber sie haben uns dadurch geholfen.

Goethe: „Gegner glauben uns zu widerlegen, wenn sie ihre Meinungen wiederholen und auf unsere nicht achten.“ So, das ist noch für die Gewerkschaftszeitung bestimmt, die liebt ja Goethe. Wir auch.

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück.



Foto: Archiv

„Und Gott lobt den Menschen über dem Bilde, zum Bilde Gottes lobt er ihn“ (Luther Buch Mann, 1.)

Ein Foto aus dem zweiten Weltkrieg. In: „Jugend“ vom 17. Juni 1947.

Das ist nun eine Woche her. Beim Frühstück war es. Zwischen dem ersten und zweiten Brötchen ohne Aufstrich. Jemand fragte, ob man schon gelesen hätte? Hier: „In den frühen Morgenstunden des Sonntag haben griechische Gurrillas und Albaner von Albanien her die griechische Grenze überschritten und Angriffe auf Koniza vorgetragen. Die angegriffenen Streikkräfte in Stärke von etwa 1000 Mann nahmen die Borozani-Brücke in der Nähe der Grenze und schlossen Koniza ein. Die Garnison von Koniza leistete heldenmütigen Widerstand.“ Man hatte das noch nicht gelesen, Nein. Das zweite Brötchen wurde heruntergehaut. Die machen also Krieg? Na schön. Ein Schluck Ersatzkaffee spülte die letzten Krümel hinter. Krieg? Ach was, Griechenland ist weit. Jetzt geht's erst 'mal zur Arbeit. Aber Krieg? Krieg! Ja, ja, laß die man da unten — — —

Und da soll im Setzraum einer deutschen Zeitung ein Maschinensetzer an der Setzmaschine. Ein Redakteur gab ihm die eben eingetroffene Meldung über den Beginn der Kämpfe. Der Mann an der Maschine las. Ha. „Jetzt geht es los, nicht wahr? Jawohl, jetzt hängt's an.“ Woran dachte er dabei? An seine Frau? Oder an seine Kinder? Weshalb freute er sich dann? Oder dachte er an gar nichts? Oder glaubte er, der Hunger hieße mit dem Schießen auf?

Der andere lachte nicht. Der erinnerte sich an etwas. An sein zerbrochenes rechtes Bein und an das Dreieckloch von Feldlazarett in Ruffland, wo rechts und links von ihm die Kumpels wie die abgestochenen Schwämme verreckten — — —

„Wenn die Friedensverhandlungen im November zu keinem Ergebnis führen sollten, dann...“, das steht alles in der Zeitung. Das von unsicheren Frieden und die Sache vom sicheren Beginn neuer Schießereien. „In den frühen Morgenstunden“ ist zu lesen und vom „heldenmütigen Widerstand“. Es ist zum Kotzen.

Radio Moskau erklärt die Meldung von den Kämpfen für ein „phantastisches Gerücht“.

Der griechische Innenminister begab sich mit dem Flugzeug ins Kampfgebiet und bezeichnete die Lage als ernst.

Der griechische Kriegsminister sagte nach einer Lagebesprechung, daß 20 Gefangene, die Hammer, Sichel und Sowjetstern auf ihren Uniformen trugen, die Existenz der internationalen Brigade bestätigen.

In den letzten zwei Wochen wurden in Griechenland von der Regierung 6000 Menschen verhaftet. Sie werden beschuldigt, einen Staatsstreich geplant zu haben. „Sogemante vorbeugende Maßnahmen sind immer äußerlich verdächtig“, meinte jedoch Léon Blum, als er davon erfuhr.

Da trafen sich vor drei Monaten die Jugendleiter einer deutschen Partei. Eiler stand auf und sagte, es sei ungerecht, daß die Österreicher jetzt wieder 90 Flugzeuge und einige Panzer, und -zigtausend Soldaten haben dürfen. Wir Deutsche müßten auch wieder eine Armee haben, eher werde es keine Gerechtigkeit geben auf der Welt. Und alle jubelten Beifall. Niemand stand auf und brüllte „Ihr Idioten“. Draußen hiß ein Bagger

in bizarre Häusergasse und wühlte zwischen Ruinen. Am Tage zuvor hatte er einen modrigen Menschenhäufel samt einem verrosteten Bett aus einem tiefen Loch herausgeklaubt — — —

Mehrere tausend Männer meldeten sich in der amerikanischen Zone freiwillig als Kräftefahrer nach Griechenland. Sie sagten, sie hätten gehört, die Amerikaner brauchen Munitionsfahrer. Aber das war nur ein Gerücht, wie es sich dann herausstellte. Schade, sagten die Beinahe-Kriegsfreiwilligen.

Ja, sind wir denn alle verrückt geworden? Wir Menschen. Da gibt es seit zwei Jahren einen Sicherheitsrat der UN, und jetzt, wo in einem Teil von Europa die Sicherheit zur Farce geworden ist, da lehnt es dieser Rat ab, die griechische Frage zu erörtern. Es ist kein Trost für uns Deutsche, daß wir nicht daran beteiligt sind. Wir machen auch so genug Unzinn. Auf unsere Art. Genau wie die anderen.

Wir reden vom nächsten Krieg wie von der morgigen Straßenbahnfahrt. Vielleicht wird uns der Bauch etwas gequardt oder ein Knopf abgerissen. Vielleicht fallen wir auch vom Trittbrett und der Anhänger rollt über uns hinweg. Ganz ohne unser Zutun. Dann sehen wir so wie der dort oben aus, der Totgebrannte. Wie gar nichts sehen wir dann aus. Und wer uns erblickt, dem schmeckt das Frühstück nicht recht. Aber das ist nur am Anfang so. Das legt sich.

Feuer frei! Ist das tatsächlich der letzte Befehl von Menschen an Menschen, die angeblich einen Kopf zum Denken mitbekommen haben. Jawohl, das wird der letzte Befehl sein, wenn wir es so haben wollen, Wir Menschen des 20. Jahrhunderts. K. K.

Verwirrung

Griechenlands Kriegsminister Serfas erklärte, daß das Ziel der Partisanen sei, eine autonome Regierung zu bilden und die aufständischen Gebiete staatlich abzutrennen.

Der Welticherheitsrat wird am Dienstag über die Bildung einer ständigen Kommission für den Balkan einen Beschluß fassen. Geomylo schlug vor, daß die Balkanländer selbst über ihre Schwierigkeiten entscheiden sollen.

Das amerikanische Außenministerium hat den Senat aufgefordert, den Hilfsfonds für Griechenland sofort zu genehmigen; dieser Forderung schloß sich das Kriegsministerium an. General Draper, der Wirtschaftsberater der US-Militärregierung, erklärte, daß die besetzten Gebiete dringend der Hilfe bedürften.

Der Nachfolger des zurückgetretenen amerikanischen Kriegsministers Patterson wurde Kenneth C. Royall, der bisher stellvertretender Staatssekretär war.

Die Wahlen in Ungarn finden am 21. August statt. Nach dem neuen Wahlentwurf werden 49 Abgeordnete weniger als bisher gewählt werden.

Entwirrung

Bittere Enttäuschung für die große Masse der Fußballvereine Süddeutschlands brachte die Tagung der Oberligaveröre in Stuttgart-Fellbach; in Zukunft werden zwar sechs Vereine absteigen, aber nur zwei Vereine für die gesamte US-Zone aufsteigen können.

Eine glänzende 200 m-Leistung zeigte der Marburger Wittekind bei den US-Zonen-Hochschulmeisterschaften in Mannheim; er lief 21,7! Deutsche Jahresbestleistung! Die Marburger Mädel gewannen mit einer einzigen Ausnahme sämtliche bestrittenen Konkurrenzen. Der Pulsdar Storch ist noch wie vor in wunderbarer Form (bei den Kalorien!); er warf den Hammer 57,90 m!

Großartig waren die Jugendboxer Badens: Sie schlugen die Jugend aus Württemberg in Heidelberg 17:0.

Das erste Spiel um die deutsche Handball-Meisterschaft der Männer endete mit einem 17:7-Sieg der Mühlheimer gegen die Spandauer. Waldhof kam in einem Freundschaftskampf gegen die alte Klassenmannschaft Linford nur zu einem 3:3.

Das steinerne Herz

Meldung des „DU“ vom 5. Mai 1947 unter der Rubrik „Fortschritt der Woche“: Ein schweizerischer Großkaufmann, der in Hamburg gelebt und sein Geld verdient hatte, Deutschland aber vor Ausbruch des Dritten Reichs verließ, hat jetzt 100 000 Dollar zur Verfügung gestellt, mit denen in Hamburg ein Kinderdorf für heimatlose deutsche Waisen errichtet werden soll. — Pressemitteilung vom 13. Juli 1947: Die von einem schweizerischen Großkaufmann zur Errichtung eines Kinderdorfes in Hamburg zur Verfügung gestellten 100 000 Dollar sind von dem Spender wieder zurückgezogen worden, da man sich in Hamburg über die praktische Durchführung des Projektes nicht einigen konnte; einem Journalisten wurde auf Anfrage aus Kreisen der Stadtverwaltung erklärt, „man lasse sich nicht drängen“; der Betrag wurde inzwischen dem Kinderdorf Trozen in der Schweiz zur Verfügung gestellt mit der Bestimmung, davon Häuser für deutsche Kinder zu errichten. — In Nürnberg erteilten die Richter in einem internationalen Militärgerichtshof über die Deutschen, die an Ausländern Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen haben, Schafft einen deutschen Gerichtshof und verurteilt vor ihm die Deutschen, die „sich nicht beugen lassen“ wollen, Kinder zu helfen. Reicht ihnen ihr steinernes Herz aus der Brust!

Aufsässiges Ich

Von WALTER GONG

In einer Zeit, in der Sozialismus in jeder Form und Prägung Trumpf ist und alles nach der rettenden Forderung des Staates schreit, kann es als unangehörig empfunden werden, wenn man darauf hinweist, daß siebzehzig Millionen Menschen aus ebensoviele Millionen kleiner „Icha“ bestehen. Und daß diese siebzehzig Millionen „Icha“ zu einem sehr beträchtlichen Teil gar nicht so gierig, als wären sie mit Kollektivleistungen hundertprozentig einverstanden. Sie wählen zwar das eine und das andere Parteiprogramm, das den Staat als den Vater aller Dinge proklamiert und das Glück des Einzelnen vom Glück des Kollektivs abhängig machen will — aber schaut man genau hin, so wird man gewahr, daß sie sich im Grunde nach nichts so sehr sehnen, wie danach, etwas persönliche Freiheit zu haben und ihre persönlichen Interessen so zu vertreten, wie es ihnen paßt. Anarchisten könnten einige rufen. Kapitalismus könnten andere meinen. Verrosteter Individualismus mögen ganz Schlaue flüstern. Verzeihung: es ist eine ganz sachliche Feststellung, die sich einem aufräumt, wenn man den Zweikampf des Staates mit dem Individuum beobachtet. Um es gleich zu sagen: der Staat siegt in diesem Zweikampfe nur bedingt und durchaus nicht immer.

Will man sachlich bleiben, so muß man voraussetzen, daß unser gegenwärtiger Staat (sozusagen nur eine Aneinanderreihung von demokratischen Staatswesen sein soll in keiner Weise ansehnlich gesund und stark ist. Immerhin verzeiht er mit den Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen (und die immerhin größer sind als die des Einzelnen), eine „geleitete Wirtschaft“ zu führen. Daß unsere Wirtschaft, mag sie nun gelenkt sein oder ungeleitet, an allen Ecken und Enden krank, steht auf einem anderen Blatt. Darüber können wir uns schon aus Hammangel hier nicht unterhalten. Interessant ist für uns hier lediglich der Blickwinkel auf das Verhalten des Individuums, das aufstehende Ich, gegenüber dem dekretierenden Staat. Und da kommen wir plötzlich dahin, daß das Ich heute sehr vernünftig auf den Staat preßt. Eine furchtbare Entdeckung? I. bewahre. Es ist die

einfache und natürliche (daraus: gesunde) Reaktion des zwölf Jahre lang unterdrückten Individuums auf die Tatsache, daß es sich nach der Befreiung vom totalitären Staatemoloch noch immer nicht frei aufatmen kann und es noch immer mit einer bis ins Kleinste gehenden Bevormundung durch den Staat zu tun hat. Wäre diese Reaktion ausgeblieben, so müßte man annehmen, daß das Individuum im deutschen Menschen endgültig tot ist. Da sich das Ich in uns immerhin zur Wehr setzt, dürfen wir hoffen, daß ein gesunder demokratischer Staat eines Tages auch gesunde demokratische Bürger vorfinden wird. Ja — daß dieser Staat eines Tages aus den Ich-bewußten Bürgern hervorgeht.

Kürzlich erzählte mir ein Bekannter empört, er habe von der Fahrbereitschaft (jetzt „Straßenverkehrsamt“) seiner Stadt eine diktatorisch und äußerst unbüchlich abgefaßte (vordruckte) Vorladung zum Erscheinen bekommen. („Sie haben...“) Er habe dieser Vorladung nicht Folge geleistet, sondern der Behörde geschrieben, er würde erst kommen, wenn sich die Behörde ihm als Steuerzahler gegenüber höflicher benehme. Wäre das noch vor einigen Jahren denkbar gewesen? Ein anderer Fall: In einer süddeutschen Gemeinde veranlaßt der Bürgermeister Hausdurchsuchungen durch die örtliche Polizei, um festzustellen, ob die elektrische Kocher benutzt (Das ist natürlich verboten, wegen allzu großer Beanspruchung des Stromnetzes; aber die Leute haben andererseits nicht genügend Kohle oder Holz, um damit kochen zu können, und das Gaskontingent ist minimal.) Natürlich beschlagnahmt die Polizei bei dieser Gelegenheit unzählige Kocher. Als sie aber bei einer älteren Dame anklopft und auch bei ihr ungeniert in Schränken und Schubladen kramen will, begegnet sie kühler Ablehnung. Die Dame erwidert sich nämlich nach dem Hausdurchsuchungsbefehl, den die Herren von der Polizei haben müßten, um in ihre Wohnung eindringen zu können. Die Polizeimitglieder sehen sich verdrückt an: daran hatten sie wahrhaftig nicht gedacht. Wie sollte auch ein deutscher Polizist auf den Gedanken verfallen, daß er eine Wohnung nicht betreten dürfe? Dann hätten sie ja für diese Stadt einige Zehntausende von Hausdurchsuchungsbefehlen ausstellen müssen! Natürlich hätten sie das, bestätigt ihnen die Dame, geht an ein Schubfach, holt die Verfassung des Landes hervor und hält sie den Polizisten vor die Nase. Da steht schwarz

auf weiß, daß die Behausung des Bürgers unverletzlich ist. Parbleu! Die Polizei hat ab, und die Dame behält vermutlich ihren Kocher, ich gönne ihr den kleinen Triumph von ganzem Herzen. Nicht weil ich gegen die Polizei oder für elektrische Kocher wäre, nein, ganz einfach aus dem Grunde, weil diese couragierte Frau das getan hat, was Millionen von uns ein ganzes Jahrzehnt nicht getan haben: sie hat gedacht und sie war sich ihrer Würde als Individuum bewußt. Daß es schon solche Menschen in Deutschland gibt, stimmt einen tröstlich.

Natürlich beobachtet man auch negative Fälle der Auflehnung des Ich. Da wird beispielsweise verfügt, daß die Tabakhändler aus irgend einem Grunde für die von ihnen abgelieferten Abschnitte der Raucherkarten fürs erste nur die Hälfte des Gegenwertes in Tabak erhalten. Und was geschieht? Es gibt im Stillen plötzlich keinen Tabak und keine

Zigaretten mehr, nur noch die allerübteste Sorte, die nach Seegrasmattens schmeckt. Die Händler halten einfach die bessere Ware zurück und pfeifen auf die Verfügung, die sie benachteiligen will. Natürlich ist der Konsument der Leidtragende, natürlich ist das Verhalten der Händler unsozial und strafwürdig — aber letzten Endes kann man auch von einem Tabakhändler verlangen, daß er gegen seine eigenen Interessen handelt und dauernd dem Zwange nachgibt. Schließlich sind auch Tabakhändler Menschen, und es stellt sich immer mehr heraus, daß das Ich unserer Menschen (mögen sie nun Tabakhändler sein oder nicht) gegen den unablässigen Druck des Zwanges rebelliert und sich wieder als respektiertes Einzelwesen fühlen will. Daran aber scheitert man dort, wo man die Geschicke des Staates beschließt, bis jetzt am allerwenigsten gedacht zu haben.

RÜCKSCHRITT

der Woche

Warum werden die Schüler der Jenaer Schulen, die in Russisch eine Fünf haben, sonst aber nur die Note Zwei oder besser, nicht mehr versetzt? Die Lehrer Jenas, die Unterricht in Russisch erteilen, bekamen diese Mitteilung und es wurde ihnen außerdem gesagt, daß diejenigen, die einen Vierer im Russischen bekommen, eine nachträgliche Prüfung machen müssen und wenn sie diese nicht bestehen, wieder zurückversetzt werden.

Weshalb hat die russische Besatzungsbehörde die „Junge Union“ für Sachsen-Anhalt, Thüringen und Brandenburg verboten? Es handelt sich um die Jugendorganisation der in der gesamten russischen Zone zugelassenen CDU.

Was hat den Landrat des Landkreises Garmisch-Partenkirchen dazu bewegt, drei Wochen mit einer Erklärung zu warten? Er mußte Stellung nehmen zu der Tatsache, daß bei der Filmvorführung des Einweihungsaktes der neuen Münchner Synagoge Zwischenrufe wie „Schade, daß zu wenig Juden verbrannt worden sind“ und „Es sind noch zu viel Juden da!“ gemacht wurden und Krawalle entstanden, die erst durch die herbeigeeilte MP beendet wurden.

Was für ein Grund kann dafür vorliegen? Nämlich dafür, daß der geistliche Rat Mittmann aus der niedersächsischen Pfarrei Sprattau, der jetzt 70 Jahre alt ist, in einer Fabrik im Ural arbeiten muß, nachdem er 1945 von den Russen verschleppt worden war und als verschollen galt. Entlassene Heinkelbetriebsrinnen aus Rußland brachten jetzt diese Nachricht mit nach Deutschland.

Warum nicht zum Trinken? Aus der Pfalz wird gemeldet, daß die französische Militärregierung nicht nur die Bestände, sondern auch jeweils die gesamte neue Weinreife restlos beschlagnahmt habe; der Wein wird in Fässern bis zu 8000 Litern zusammengeschiebt und dann in Kesselwagen nach Frankreich transportiert, wo er vermutlich zu Brennstoffzwecken oder zur Parfümherstellung verwendet wird; die Unterschleife in den Kesselwagen sind dabei vollkommen aufgehoben und ein Bachschiff wird genau wie ein Schwarzer Herring oder ein „Saunagen“ behandelt.

FORTSCHRITT

der Woche

... schien uns die Tatsache zu sein, daß in Bayern die Jugend- und die Weihnachtsferien abgeschlossen sind und die Nichtbeschäftigten ihre Bestätigungen erhalten haben.

... ist die Nachricht aus Amerika zu nennen, daß in den Vereinigten Staaten bereits wieder in acht Theatern deutsche Filme gezeigt werden.

... ist die Zulassung von 8000 bayerischen Mädchen nach England, wo sie als Krankenpflegerinnen und Hausgehilfinnen arbeiten werden.

... kann man über die Nachricht schreiben, daß der Kommandeur der strategischen Luftwaffe der USA, General Kenney, sich damit beschäftigte, daß man die Zukunftsluftwaffen für die Regenbeeinflussung einsetzen sollte, wobei durch Abregnen über bestimmten Gebieten der Erde Erdbeben und Hungersnot herabgesetzt oder sogar verhindert werden könnten.

... war die Meldung des amerikanischen Hauptquartiers, daß es seine Dienststellen angewiesen habe, Papier einzusparen, Druck von Broschüren, Kalendern und unwichtigen Drucksachen einzuschränken und den Schriftverkehr möglichst durch Telefongespräche zu ersetzen. Als Rückschritt ist das Ausbleiben ähnlicher Anordnungen von deutschen Regierungstellen zu bezeichnen.

... muß die Nachricht genannt werden, daß der Anteil der Bauern und Arbeiter an den Vorsemersterkursen der Universitäten in der Ostzone 25% beträgt und der der Frauen an Hochschulen und Universitäten 45%.

... spricht aus einem großen Artikel der Zeitung des französischen Außenministeriums „Le Monde“, die schreibt: „Wenn die Konferenz über Deutschland, die für den November in London vorgesehen ist, nicht stattfindet oder erfolglos endet, ist es möglich, daß die französische Regierung dahin kommt, ihre Einstellung zu ändern und in der Fusion der westlichen drei Zonen mitzuarbeiten.“

... ist die Bereitschaft der französischen Besatzungsbehörde in Deutschland zu nennen, die in ihrer Zone 150 000 deutsche Flüchtlinge, die sich noch in Dänemark befinden, aufnehmen will.

Die Isolierung zerbrach

Internationales Studententreffen in Heidelberg

Die jungen Deutschen unserer Nachkriegstage fühlen sich isoliert, abgeschlossen von der Welt, mühsam und mühevoll mit dem Ausland. Sie sammeln einen stummen Groll in sich an, der jede eigene Tatkraft lähmt.

In dem Bedürfnis, die geistige Abschließung zu überwinden, bildeten Studenten und auch Nichtstudenten in Heidelberg einen „Europa-Club“, der mit einer internationalen Studententagung die erste Tat vollbrachte, die seinem Namen entspricht. Sie führen kurz entschlossen nach Tübingen und luden dort studierende französische und englische junge Menschen nach Heidelberg ein. Sie sahen sich weiter um und merkten, daß ja auch in Heidelberg selbst ausländische Studenten leben, Balten und Angehörige der Balkanstaaten in erster Linie, die sich aus ihrer Isolierung inmitten der deutschen Bevölkerung herausziehen.

Diese erste Führungnahme hatte bewußt persönlichen Charakter. Die meisten Franzosen und Engländer mischten mit auf den „Buden“ unserer Studenten, auf einer Matratze auf dem Fußboden etwa, und Gastgeber und Gast teilten Brot und Marken miteinander, und stellten mit einigen Erstaunen fest, daß sie sich in den Notizen des täglichen Lebens recht gut verstanden. Denn welcher Europäer weiß nicht, was Hunger und Dürftigkeit ist?

Hier in den Zimmern und auf Spaziergängen zu zweien, dreien oder vierein entspannen sich auch die fruchtbarsten Diskussionen. Neben philosophischen und ästhetischen Fragen traten die politischen und

geschichtlichen Probleme natürlich immer wieder in den Vordergrund: Wird uns der Frieden erhalten bleiben? Wie denkt ihr über den Marshall-Plan, über Pan-Europa? Warum treibt eure Regierung diese oder jene Politik? Warum ist eure Generation so unpolitisch? Und was sich junge Europäer heute sonst gegenseitig zu fragen haben.

Natürlich war nicht in allem völliges Einvernehmen möglich. Besonders im Gespräch mit Franzosen ist es immer wieder dasselbe Thema, über das man sich nicht einigen kann, wenigstens nicht in ein paar wenigen Stunden: Die Frage der drei deutsch-französischen Kriege und die daraus folgende Deutschlandpolitik. Auch auf den öffentlichen Referaten und Diskussionen wurden gewiß nicht alle Fragen durchgesprochen, die für Europa und die Welt von Bedeutung sind; denn die ausländischen Gäste wollten nicht nur Probleme wissen, sondern auch das schöne Heidelberg und seine Umgebung ein wenig kennenlernen.

Aber eines haben alle Teilnehmer zu ihrer Freude spüren können: So wie sich ein größerer Teil der deutschen Jugend bemüht, die anderen zu verstehen, so bemüht sich ein großer Teil der ausländischen Jugend, uns zu verstehen. Und vor allem: Man nimmt uns ernst; man hält uns und unsere Meinung für wichtig, für sehr wichtig. Diese Erkenntnis sollte uns Mut zu ähnlichen Schritten geben, die uns schließlich einmal aus unserer geistigen Vereinsamung herausführen können.

Erhard Rumpf

ARME BEDAUERNSWERTE

Abiturienten!?

EIN NEUES PRÜFUNGSYSTEM IN DER FRANZÖSISCHEN ZONE

Das französische Schulwesen ist durch seine vielen Prüfungen bekannt und — bei den Schülern wenigstens — beliebt. Prüfungen zu Beginn, in der Mitte und am Ende jedes Schuljahres werden zur Erzielung höchster Leistungen eingesetzt. Und dazwischen gibt es auch noch welche. Die größten Anforderungen stellt jedoch die Abiturientenprüfung an die Schüler. „Wie gewohnt“, denken die Oberlehrer in der französischen Zone, als sie erfahren, daß auch sie zukünftig — von allen guten Geitern verlassen — diesen Prüfungsmethoden ausgeliefert sind.

Zum ersten Mal werden nun in Südbaden die Abiturientenprüfungen nach einem neuen Verfahren abgenommen. Südbaden ist in sieben Prüfungsbezirke eingeteilt worden. Die Schüler legen die Prüfungen nicht mehr bei ihren eigenen Schulen ab, sondern stellen an dem ihnen zugewiesenen Prüfungsort fremden Lehrern gegenüber. Die Aufgaben stellt das Ministerium; sie sind im ganzen Land gleich. In einem verschlossenen Umschlag kommen die Themen zu den Prüfungsgruppen, wo sie ein Lehrer seiner Gruppe bekannt gibt. Jedem Prüfling wird eine Nummer zugeteilt, mit der er an Stelle des Namens seine Arbeiten zeichnet. Die Lehrer, die Prüfungsarbeiten werten, wissen also nicht, welchen Schüler sie beurteilen. Ebensoviele weiß der Geprüfte, welcher Lehrer seine Arbeit in die Hand bekommt. Um ganz sicher zu gehen, hat man durch ein genaues ausgeklügeltes Verteilungssystem dafür gesorgt, daß niemals ein Lehrer die Aufgaben seiner eigenen Schüler prüft. Erst wenn alle Beurteilungen festliegen, setzt eine zentrale Stelle, die bis dahin keine der Arbeiten kennt, hinter die Nummern die dazugehörigen Namen.

Die Prüflinge sind in Gruppen zu je 15 Schülern eingeteilt. Diese Gruppen bleiben während der gesamten Prüfungszeit beisammen. Sie schwitzen gemeinsam über den schriftlichen Arbeiten und bei den münd-

lichen Prüfungen blicken sie gemeinsam ihrem Schicksal in Gestalt unbekannter Lehrer ins Auge. Die schriftlichen Arbeiten werden von Lehrern beurteilt, die in dem betreffenden Fach nicht unterrichten. Dadurch soll verhindert werden, daß die Lehrer den Schülern bei ihren Aufgaben helfen. Fünf schriftliche Arbeiten werden angefertigt: Ein deutscher Aufsatz, zwei Übersetzungen aus Fremdsprachen — je nach Schulart aus Französisch, Englisch, Latein und Griechisch —, eine mathematische und eine naturwissenschaftliche Arbeit.

„DU“ notiert:

Jugendliche Schwarzarbeiter werden künftig in Hamburg in Arbeitsverlehrsgruppen eingeteilt und sollen unter Aufsicht in der Hauptstadt zur Trümmerräumung eingesetzt werden.

Die Universität Göttingen veranstaltet in der Zeit vom 15. bis 20. September einen internationalen Ferienkurs zu dem mehrerlei englisch und alle westeuropäischen Studentenverbände eingeladen wurden.

Vom 22. bis 21. Juli findet in Wien die zweite Weltkonferenz der strahlenden Jugend statt. 100 Teilnehmer aus über 30 Ländern wurden angemeldet, aus Deutschland werden 18 Delegierte teilnehmen.

Die Universitäten in den westlichen Besatzungszone wurden für amerikanische Studenten im Sommersemester zum Studien freigegeben: Tübingen, Mainz, Freiburg, Kiel, Hamburg, Münster, Göttingen, Bonn, Heidelberg, Marburg, Erlangen.



Gabi Stuffer

eine 19jährige Abiturientin

ment: „Die Zeitsagen sind für mich der Inbegriff von starrer Politikern. Ich las sie nur, wenn es sein muß. Manchmal muß es sein, wegen der Lebensmittelaufträge, die Theaterpläne usw. Dann lese ich auch mal das andere. Bis mir über wird, dann lese ich auf. Ofters steht etwas davon drin, was die Jugend soll oder nicht soll. Ich will überhaupt nichts „sollen“, ich will höchstens etwas „wollen“. Zum Beispiel will ich lieber irgend einen netten Quatsch lesen als einen vernichtenden Bericht über die letzten Länder, auch nur Quatsch ist. Und natürlich ein gutes Buch, wenn man eins bekommen kann. Und was „Straßen“ vorgeht, möchte ich wissen. Und sonst... ach, heute ist es überhaupt viel zu heiß, um irgendetwas zu lesen. Wenn es nur gewöhnliche Leute auch mal zu heiß wäre, um Politik zu machen, wenigstens solche Politik! Was ich für Wünsche habe! Puh... Wünsche... ja, mein größter Wunsch ist: möglichst rasch Abitur machen und in meinem Beruf arbeiten. Ich will später hausmännlich tätig sein. Aber wenn möglich nicht nur mit Stenogrammloch und Schreibmaschine. Ach so, weniger prosaische Wünsche! Solche habe ich eigentlich kaum, ich bin eben nicht so geistlos. Ich will lernen, viel lernen und in meinem Beruf etwas leisten und vorwärtskommen. Und... ja im Augenblick hätte ich noch einen Wunsch, einen ganz kleinen, ein Wunschchen: Ein Plättchen französischer Parfüm, aus liebten Chanel 5“.

und Fellbach

Sonntag, den 19. 7. 1947, um 14.30 Uhr, begann die dreiwöchige diesjährige Oberligastrahlung in Fellbach. Sie endete gegen 21.30 Uhr. Der Sitzungsraum war mit ca. hundert Vertretern der Oberligavereine, der vier Länder, von Presse und Rundfunk dicht gefüllt. Fühlte man schon beim Eintritt höchste Spannung und war sich gewiß, daß es heiß hergehen würde, so platzte die Bombe bereits wenige Minuten nach Eröffnung. Auf Antrag des bisherigen Vorstandes der Spielrunde, Dr. Waltherr und Vertretern von Bayern, 1860 und Wacker München, wurde dem vier zum Abstieg Verurteilten (KSV, Phönix, Bamberg und BC Augsburg) das Stimmrecht für die Beschlüsse der kommenden Spielrunde in geheimer Wahl mit 159 Stimmen entzogen. Die Vertreter dieser Vereine fragten nun mit Recht, zu welchem Anlaß man sie denn überhaupt noch eingeladen habe. Antwort: um sich den Bericht der verflochtenen Saison 1946/47 anzuhören. Eine etwas dünne Argumentation! Die vier Absteiger verließen dann demonstrativ den Sitzungsraum. Nun kam Punkt zwei auf die Tagesordnung, Beschluß über das kommende Spielsystem! Sehr interessant, was man da von sogenannten Vorsitzenden großer Sportvereine zu hören bekam. Wir hatten vielmehr das Gefühl unter lauter kalt berechnenden Geschäftslauter zu sitzen, die sich über die Auswertung der zu erwartenden Dividenden stritten. Wir riefen uns mit Gewalt in Gedanken zurück, daß hier Sportvereine tagten und zwar Amateursportvereine. Die meisten der bayrischen Vereine und hier vor allen Dingen Schwaben Augsburg und Bayern München wollten gleich sechs Vereine absteigen lassen und von den bereits ermittelten vier Landesligameistern nur zwei auf. Als Begründung wurde die schnellste Reduzierung der Zwanzigerliga auf 16 Vertreter gefordert. Warum? Die bisherige Liga erwies sich mit ihren 20 Spielern als untraher, für die Spieler zu strapaziert. Man brauche auch spielfreie Sonntage, um Freundschaftsspiele abzuspielen und dabei gleichzeitig die so dringend benötigten Kalorien, Stützen, Jerseys etc., einzukaufen zu können. Das Wort finanziell und nochmals finanziell schwirrte weiter durch den Saal. Man debattierte über prozentuale Einnahmestellung, entschloß sich schließlich, daß die gastgebenden Vereine in Zukunft auch die 100prozentige Einnahme erhalten sollen. Nogar die Schiedsrichter wurden bei der Diskussion über die „Finanzen“ miteinbezogen. Man beklagte sich, daß die „Pfeifenbläser“ zu hohe Spesenrechnungen an die Vereine stellen bzw. von manchen auch ausgestellt erhielten. Als dann schließlich die Annahme von nur zwei Aufsteigenden für die kommenden vier Jahre ohne Widerspruch von Seiten der Sportleiter Fußball der Landes-sportverbände durchging, mußten wir uns wiederum sehr wundern. Diese vertreten letzten Endes doch Tausende von Fußballvereinen, denen die Möglichkeit zum Aufstieg in die höchste Spielklasse durch diese Maßnahme so ziemlich genommen wurde. Einer der vernünftigen und wesentlichen Grundgedanken bei der Gründung der jetzigen Oberliga war doch, daß jedes Jahr aus jedem Landesverband ein Aufsteiger des jeweiligen Landesligameisters gesichert würde. Somit hatte sich bei ungünstigen Verhältnissen jedes Land der US-Zone zumindest einen Vertreter, wir betonen in der süddeutschen Oberliga. Was kann man in der Praxis in den nächsten Jahren erwarten? Es liegt im Bereich der Möglichkeit, daß wir statt einer süddeutschen eine bayrische Oberliga erhalten. Kann man uns sagen, welches Interesse Baden, um ein Beispiel zu nennen, an dieser Zusammensetzung denn noch hätte? Werden für die Zukunft nicht die betreffenden Sportleiter für eine soich gesteuerte Regelung des Spielsystems verantwortlich gemacht werden müssen? Was nützt den Sportleitern dann, wenn sie wohl pro forma im Vorstand der Oberliga sich befinden, aber kein Verein ihres Landes mehr dabei ist?

Nach den kasserernen Verhalten, Wünschen und Bittbetreibungen der versammelten Oberligisten (wie betont der versammelten) vom letzten Sonntag wäre es vielleicht besser, schon in aller Kürze das mehr oder weniger bekannte, jedoch nicht zugehörige vorkappte Profispielentwurf aufzugeben und endlich die wenigsten Vereine zu Profivereinen zu erklären. Warum umgibt man sich immer mit dem Dedmantel des Amateurs, wenn man doch weiß, daß jeder Verein seine Spieler bezahlt oder zum Teil sogar kauft?

R. N.

Wie erwartet: Nikar und Neptun

Die badischen Schwimm-Meisterschaften in Eberbach

Am gestrigen Sonntag fanden in Eberbach die badischen Schwimm-Meisterschaften statt. Trotz des schlechten Wetters hatte sich eine große Zuschauermenge eingefunden und verfolgte mit Interesse die spannenden Kämpfe. Bei den Herren fiel der Hauptteil der Meisterschaften an Nikar Heidelberg. Durch Götzinger (KSV Neptun 98) und der Lagenstafel des gleichen Vereines fielen zwei Meisterschaften nach Karlsruhe.

Erwähnungswert ist die Zeit von Heinrich (Nikar Heidelberg) über 100 m Kriehl mit 1:03,8 Min.

Eine ganz große Leistung vollbrachten die Damen des KSV Neptun 98, gelang es ihnen doch bis auf zwei Notenn. Ganzliche Meisterschaften nach Karlsruhe zu bringen und damit die Vorkampfstellung der Heidelberger Damen zu brechen.

In den Rennen der Altersklassen stellte der KSV Neptun 98 ebenfalls die meisten Siege. Das Ergebnis:

Kreuzschwimmen für Männer 200 m: Kl. I: 1. Otto Reinhard, Bad. Meister (SV Nikar, Heidelberg), 2:27 Min.; Kl. II: 1. Karl Hedwig (SV Neptun, Karlsruhe), 2:34 Min.; Brustschwimmen für Männer 200 m: Kl. I: 1. Baubacher Meister Franz Göbel (Nikar, Heidelberg), 1:58 Min.; Kl. II: 1. Franz Schmidt (Nikar, Heidelberg), 1:54 Min.; Rückenschwimmen Frauen 100 m: Kl. I: 1. Bad. Meister: Inge Diehl (Neptun, Karlsruhe), 1:34 Min.; Kl. II: 1. Das Nika (SV Mannheim), 1:47 Min.; Brustschwimmen 200 m: Kl. I: 1. V. Mannheim, 1:58 Min.; Kl. II: 1. Tull Bruchsal, 2:11,1 Min.; Kriechschwimmen 100 m für Männer: Kl. I: 1. Bad. Meister: Otto Reinhard (SV Nikar, Heidelberg), 1:52,4 Min.; Kl. II: 1. E. Wagner (Nikar, Heidelberg), 1:58 Min.; Lagenstafel 4x50 m Männer: Bad. Meister: SV Neptun, Karlsruhe (Inge Diehl, Lieb, Wambler), 2:02 Min.; Kriechstafel 4x50 m Männer: Bad. Meister: Nikar, Heidelberg, 1:52,3 Min.; Kriechschwimmen 100 m Frauen: Bad. Meister: Helene Wambler (Nikar, Heidelberg), 1:52,4 Min.; Kl. II: 1. Helene Wambler (Nikar, Heidelberg), 1:52,3 Min.; Brustschwimmen 100 m Männer: Kl. I: 1. Bad. Meister: Franz Göbel (Nikar, Heidelberg), 1:52,3 Min.; V. V. W. 1. SV Mannheim, 1:53,3 Min.; 2. Schwimmerverein, 2:03,3 Min.; Brustschwimmen 4x50 m Frauen: Bad. Meister: Nikar, Heidelberg, 1:54 Min.; Kriechschwimmen für Männer: Bad. Meister: Heinz Kanne (SV Mannheim), 1:54 Punkte, Kriechstafel 4x50 m Frauen: Bad. Meister: Neptun, Karlsruhe, 1:54,4 Min.; Kriechschwimmen 100 m Männer: Bad. Meister: Nikar, Heidelberg, 1:52,3 Min.

Falsch getippt: Madjar!

Sensation in Münchner Derby — Bayrische Zucht siegreich

Sechs Tage waren kühn und gegenrecht, aber am nächsten, dem Tag des „Bayrischen Derby“, strahlte die Sonne. Folgt Massenbesuch, brechend volle Tribünen, unendliche Schlangen vor den Toren. — Und jeder sprach von Madjar! Nach einem besten bisherigen Leistungen schien er unschlachtbar. Jockey und Trainer Held sollte zudem gesagt haben: „Das Pferd, das Madjar schlagen kann, muß erst noch geboren werden!“ Aber schon als Held im ersten Rennen mit dem Favorit Pharisio gestiegen wurde, hörte man die ersten Unkenrufe! Held selber sollte nicht recht in Schuld sein: er habe am Morgen drei Spritzen bekommen, um sich überhaupt auf den Reiten halten zu können. Er sah tatsächlich sehr angezogen und matt aus. Die allgemeine Begeisterung sank weiter, als auch im 2. und 3. Rennen die Favoriten geschlagen wurden. (Alle Nachts mit dem Schwund im Portemonnaie schwindet gewöhnlich auch die Stimmung.) Jetzt wollte man plötzlich Wunderdinge von Champerio, der sich nach seinem Halbtag in Frankfurt weit weiter verbessert haben sollte. Ferner: Stall Hochhof, der Kauten, Markmann und Ringelster anspannte, wollte angeblich alles auf eine Karte setzen und Markmann und Ringelster schonunglos opfern, um Madjar nicht an die Spitze gelangen zu lassen oder ihn wenigstens gerad zu halten, daß er dieses Tempo ummöglich durchhalten könnte. Dennoch der Favorit der Masse blieb Madjar. Und die Spannung steigte, als die Pferde am Start standen. Fehlt nur, wer von ihm und Her. Selbst der sonst so vorzügliche Starter schien nervös. Denn — nun — beim gültigen Abstart kam Amarat ausstehend ab und Kriehl verlor viele Längen. Madjar startete im Mittelfeld. Das sehen als die Meiste das erstmalig die Tribünen passieren, war ersichtlich, daß nicht Held, sondern Madjar nicht im Schuld war. Denn er mußte schon jetzt getrieben werden. Vorneweg Champerio und die Hochhofen-Pferde. Als das Feld fast unverändert in die

Gerade kam, klammernten sich Tausende Augenpaare an die klauenreife Farben von Madjar in der Hoffnung, er würde nun mit Speed kommen. Vorneweg, aber kein Meter Boden gut machen. Stall Hochhof! Erste und Zweite! Zwei Willingdörfer! Ein Triumph der bayrischen Zucht! Eine freudige Sensation! (Madjar! Ihn so kampftun verlieren zu sehen — das ist legendär! In 2 Minuten war der Nimbus eines Wunderpferdes verflücht. Eine depressive Sensation! Aber wiederum nur eine ernste Bestätigung: jeder weiß wahre Worte von der schiefen Ungewöhnlichkeit des Turfs. Und: Pferde sind halt keine Maschinen. Führt!

Ausgewiesen!

Badische Tennisplayer in Konstanz

Einen nicht allzu glücklichen Verlauf nahm die Fahrt der Tennismannschaft des Karlsruher Eislauf- und Tennisvereins zum Städtewettspiel nach Konstanz. Heute

Unter uns gesagt

Wir haben heute schon wieder Veranstaltung, auf Müßigkeit im Berufs-sport hinzuweisen die einfach jeder sportlichen und unzulässigen Moral Höhe sprächen. Oft genug ist der Mann mit dem Hut schon angegriffen worden und vielfach ist er nun bereits bei Radrennen angeweint worden. Die Vermählungen angenommen werden. Daß auch ohne besondere Anforderungen der Art der Prämien nach reiblich läuft, bisweilen immer wieder von Neuen, jeder einzelne Radrenner. Die Veranstalter sollten sich aber auch bei der Auswahl von Prämien noch von einem gewissen Verantwortungsgefühl leiten lassen. Es steht durchaus nichts einer Stiftung für den letzten einer Rennens im Wege, wenn dabei gesagt wird, daß für das tapfere Fahren, weintwegen und es besonders vom Feh verlorft war, der Fahrer XY eine Spende von 100 RM erhält. Sowie darf es aber nicht kommen, wie am vergangenen Sonntag in Nürnberg bei einem Radrennen. Ein schwarzer Journalist stiftete für die Werbung in der 40. Runde den beiden Letzten je eine Packung Zigaretten. Und siehe da, wie sie lockten, die kleinen Glühwürmchen! — Angereichert der schnellste Sprinter der Nürnberger Bahn, Voggensreiter, kam dabei als Letzter in den Besitz einer heute so wertvollen Raubwarenpackung. Hier gibt es nur zwei Dinge: Entweder die Spende weiter diesen Bedingungen abgeben, oder aber den Letzten, dem sie gegeben soll, namentlich aufrufen.

Alte und neue Meister

Die Lage im deutschen Berufsboxsport

In Köln sagen Jean Kretz mit eigenem kräftigen Unerschrockenem aufstehen geben. Da wir leider immer noch nicht in der Lage sind, eine Rangliste von den zehn besten jeder Gewichtsklasse herauszubringen, soll es sehr schwer, das Stückverhältnis zwischen den übrigen Vertretern der böhmischen Gewichtsklasse wie Köllin, der Kremer (München) in der 2. Runde k.o. schlug oder Tiedke, der den jungen, hoffnungsvollen Nachwuchsmann Vullmer (Münchberg) nach Punkten und Hieser (Dulburg) durch k.o. besiegte, sowie das Berliner Schwergewichts-As Irigastoin, Punktsieger über Ballauer (Kreuzfeld), festzustellen. Ränge, Olympiasieger 1936 nach dem letzten Duellsieg gegen Köllin aber der darauffolgenden Niederlage gegen Kretz in Frankfurt nicht mehr als Titelkämpfer gelten. Im Halbschwergewicht hält immer noch Meister Richard Vogt den Titel. Die erstbeste Anwärter auf einen Meisterschaftskampf sind wohl Heißler nach seinem k.o.-Sieg über Witt in der 4. Runde, der Gelehrte Gahrmeister und Hieser. Auch der junge Hiesiger Berliner Corni Box stößt nach seinem schmeislerhaften Duellentschieden gegen Meister Vogt in Berlin sich wohl Heißler nach seinem k.o.-Sieg über Witt in der 4. Runde, der Gelehrte Gahrmeister und Hieser. Auch der junge Hiesiger Berliner Corni Box stößt nach seinem schmeislerhaften Duellentschieden gegen Meister Vogt in Berlin sich wohl Heißler nach seinem k.o.-Sieg über Witt in der 4. Runde, der Gelehrte Gahrmeister und Hieser.

Von Ring und Matte

Der Endkampf um die Süddeutsche Mannschaftsmehrkampf im Ringen

Der Endkampf um die Süddeutsche Mannschaftsmehrkampf im Ringen zwischen ASV Feuerbach und KSV Bamberg fand am Sonntag, dem 14. 7., in Göttingen bei Achtschaffen statt. Wie aus dem Lage der Feindschilde bekannt wird, ist der ehemalige Deutsche Meister nicht nur von der Partie, V. ist von der Feindschaft Schwereathletik wegen einer großen Unsportlichkeit gegenüber dem Bad. Sportverband gesperrt worden.

Bezirks-Jugendmeisterschaften in Mühlburg

Der Bezirk Süd, dem die Kreise Karlsruhe, Bruchsal und Pforzheim angehören, arrangerierte seine Jugendmeisterschaften im Ringen und Gewichtheben. Erstgünstigster Verein war Germania Bruchsal vor KSV Wiesental.

Bei den Schülern errangen sich die Meisterschaften Stümglinge, Karlsruher

Unter uns gesagt

In Frankreich, bei Soudans, spielt der schweizerische Spieler Humpal (früheres Zick). Seit Monaten versuche er vergeblich, der französischen Sprache ungenügend, bei jedem Spiel dem Schiedsrichter seine Meinung zu sagen. Der Mann mit der Pfeife verstand ihn jedoch nie. In der Besprechung des schweizerischen Französisch zu erleben, hat von Humpal in viele Fortschritte gemacht, daß er die ersten Brüche nicht nur versteht, sondern auch sprechen kann. Überall erzählt er nun voll Stolz, daß ihn der Schiedsrichter zum ersten Male verstanden habe. Erfolg — 200 fr. Geldstrafe wegen Beleidigung des Pfeifenmanns. „Macht was“ sagt Humpal, „Sprachen lernen kostet Geld“.

Der Hahn im Korb...

Beim Handballfestspiel Drüben gegen Hünler schlugen die Drübergerinnen in geschickter Tarmung einen Mann ins Tor, denn sie hatten große Torwarttüren und meinten, daß der Gegner dies nicht bemerken würde. Fehl gedacht! Recht bald hatten die Hünler Mädel bemerkt, daß ihnen gar keine Torwächterin gegenüberstand, sondern ein Mann. Die Kalle des Hahn im Korb fand mit der Entdeckung ein jähes Ende. Es ist eben gar zu schwer in der leichten Sportkleidung dort etwas hinzusehen, wo von Natur aus nichts ist und anderwärts dort etwas zu verbergen. ... Doch das nur nebenbei. Oben männliche Unterstützung verloren dann auch die Drübergerinnen.

Im ersten Spiel zur deutschen Handballmeisterschaft

Im ersten Spiel zur deutschen Handballmeisterschaft gelang dem britischen Teammeister Hanspeter Hillmann gegen den Ostpreussener Berlin-Spenda mit 17:7 ein Sieg.

Fachtag Fußball des Kreises Karlsruhe

Alle Vereine des Stadt- und Landkreises Karlsruhe werden nochmals darauf hingewiesen, daß der Kreis-Fußballtag am kommenden Sonntag, dem 27. Juli 1947, in Durlach, Gasthaus „Zum roten Löwen“, Spielstraße, stattfindet.

Der Schützenkönig — privat

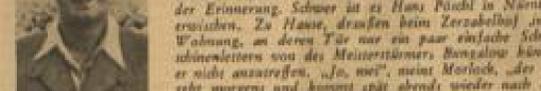


Foto: Bau

Wer kennt ihn nicht, den jungen, gewissen Hans Pöchl, den Träger des süddeutschen Fußballmeisters im Leichtgewichtlerturn der Nürnberger zahlen es und Morlock noch zu den stärksten Spielern. Sein geschicktes Kurven von Tor des Gegners, mit seinem markanten, weil nach oben lebenden „Max- und Moritz-Haarköpfchen“, hat er jedem in der Erinnerung. Schon ist es Hans Pöchl in Nürnberg zu erwischen. Zu Hause, draußen beim Terzabell in seiner Wohnung, an deren Tür nur ein paar einfache Schießwaffen stehen von den Meisterschützen. Bongelow könden, ist er nicht auszusetzen. „Jo, wo“, meint Morlock, „das Hans, geht morgens und kommt spät abends wieder nach Hause.“ Was er denn den ganzen langen Tag treibt — „Die Landesvereine sind wie wild auf ihn, und da erwarte ich ihnen bald den Gefallen und trainiere sie ein klein wenig.“ Schließlich haben wir die ganze Club-Ell für die Auffindung Pöchls mobilisiert. Alles ist auf der Jagd nach Pöchl. Und was da — Lieder über ihn auch auf. So finden wir Pöchl nachmittags im „Hippel“, dem Nürnberger Clublokal. Hinter einer Sportzeitschrift verstaubt, über deren Rand nur ein Klotz, dicker Haarbüffel lag. Jedes einzelne Wort muß anständig, wie aus einem Zigarettenautomaten, aus ihm herausgepreßt werden. Handeltwörter ist er nun geworden. Kein Wunder, bei der Kolonialwarenhandlung seines „Onkels“. Dieser erstet ihm Hans und Heim (das überlich auch sehr bräunliche Kalorien). Unbedingt sollte wir mit ihm kommen. Zu ihm, seinem „Onkel“. Ein paar Bohnenkaffee würde uns dort erwarten. Doch wir haben leider keine Zeit mehr. Seit wann spielt nun Hans Pöchl beim Club? — Oktober 1938, also schon mit 17 Jahren. Nach früher war er ein bekannter Metzler Nürnberger „Straßenkinder“. Manche Feuerscheibe hat seinen idyllischen Arbeitsplatz Bomben zum Opfer. Und manche Straßentafel wanderte zu Jamal. Doch nicht immer spielte Hans im Sonnen. In der Clubzeit war er fast ausschließlich als Läufer eingesetzt. Erst nach dem Krieg, in der „Leien“ wechselte er in den Sturm über. Nach sehr lang ist er am 11. Juli 1937 geboren — hat er heute bereits über 100 Spiele in der „Leien“ hinter sich. Sein höher großes Trikot und schickster Fußballerlebnis. Die Einzigkeit der diesjährigen Süddeutschen Fußballmeisterschaft. Wie er erzählt, in einem unerschütterlichen Dialekt, aber und zugleich weise, und wie davon überzeugt, daß er einen Spitzenmann „Schlichthofer“ nicht zu Unrecht führt. Denn der Nürnberger Clubmann, der „Schlichthofer“, hat eine 11 Freunde der 1. FC.

1. FC

Zahlen

KLIPP UND KLAR.

Es Arzi spricht:
Eugen Kogon hat in seinem grundlegenden Buch „Der SS-Staat“ genaue Angaben über die Ernährung der KZ-Inassen von Buchenwald gegeben. Danach betragen durchschnittlich die Rationen von 28.4.1944 bis zum 28. 2. 1945 1123,4 Kalorien mit 18,78 gr Fett. Diese Zahlen hat ein Arzt in der „Göttinger Universitätszeitung“ mit verschiedenen Ernährungsakten statistisch verglichen und kommt zu folgenden Ergebnissen: England 1939 — 3400 Kalorien mit 131 gr Fett; Deutschland 1937 — 2890 Kalorien mit 93 gr Fett; Mindestsätze des Völkerbundes 1938 — 3000 Kalorien mit 90 bis 135 gr Fett; Mindestsätze bei einem Kongress in Paris 1944 — 3600 Kalorien mit 40 gr Fett; Buchenwald 1123 Kalorien mit 18,7 gr Fett; Britische Zone in der 102. Periode — 818 Kalorien mit 8,7 gr Fett.

Das Sozialpsychologische Institut in Baden-Baden spricht:
Nach einer von ihm durchgeführten systematischen Befragung der deutschen Bevölkerung ergaben sich folgende Ergebnisse: Zur Auswanderung in die Schweiz entschieden sich 17 %, nach Frankreich 12 %, nach England 5 %, nach Holland 3 % nach Schweden 2 % und nach anderen Ländern 7 %; 67 % wollen nicht auswandern. Auf die Frage, ob man das Verbleiben der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich befürwortet oder nicht, antworteten 32 %, daß sie ein Verbleiben in Frankreich empfehlen würden, 36 % waren gegen ein Verbleiben und 29 % äußerten sich überhaupt nicht. Auf die Frage, ob man selbst Lust hätte, mit den gleichen Rechten wie ausländische Arbeiter in Frankreich anständig zu werden, antworteten 60 % mit nein und 24 % mit ja.

Soziale Kritik

Naja, diesmal stimmt die Thesenschrift nicht, wir üben keine Kritik, aber weil wir am 23. Juni unsere Betrachtung an dieser gleichen Stelle veröffentlicht haben, steht sie jetzt wieder hier.

Ja, es handelt sich um die Hooverpeisung, an der wir vor einiger Zeit auszusetzen hatten, daß die Lehrlinge, die nicht mehr zur Schule gehen, dabei zu kurz kommen. Das heißt, überhaupt keine Speisung bekommen.

Bekamen — denn von jetzt ab bekommen sie sie in Karlsruhe. Die daran beteiligten Wohlfahrtsverbände haben unter den heutigen Verhältnissen mit ihren tausendfachen kleinen Schwierigkeiten etwas wunderbares vollbracht: In den nächsten Tagen werden überall Anschläge zu finden sein, die die Lehrlinge dazu aufrufen, sich zu melden, damit sie in den Speisestätten der Nothilfe ihre 350-Kalorienmahlzeit bekommen. In ihre Karte von Arbeitsamt wird mit verschiedenartigen Farben ein „J“ gestempelt und dann kriegt jeder seinen Schlag Essen. Arbeitszeit geht seiner Lehre und seinem Lehrern nicht verloren, denn das Essen wird zwischen 17 und 19 Uhr ausgegeben. Auch an die hat man gedacht, die in der Nähe Karlsruhes zu Hause sind: Sie empfangen ihre Mahlzeit innerhalb der Sperre des Hauptbahnhofes, ehe sie ihren Zug besteigen.

Und noch etwas können wir heute berichten, was 20.000 Kinder allein in Karlsruhe glücklich macht: Die Hooverpeisung wird auch während der Ferien fortgeführt! Unselbige Schwierigkeiten waren auch hierbei zu überwinden, aber sie sind gemeistert worden und das Ende der Schule heißt nun nicht mehr Ende der Zusatzmahlzeit für die unerschuldigen Leidtragenden dieses Krieges und des Nachkrieges.

Zum Schluß jedoch noch etwas Trauriges, Bedrückendes: Es gibt eine beträchtliche Anzahl Armer, Kinder von Kriegserwitwen, von kranken Vätern, von Eltern mit vielen Kindern und kleinem Einkommen, für die es ein unüberwindliches Problem bedeutet, die 120 Mt. aufzubringen, die für die Hooverpeisung wöchentlich gezahlt werden müssen. Wir rufen unsere Leser dazu auf, sich bei uns zu melden. (Blöße S. 4 „Du fragst Dich“), wenn sie bereit sind, die Kosten für die Speisung von bedürftigen Kindern zu übernehmen. Die Redaktion des „DU“ hat die Kosten für 15 Kinder übernommen, der „DU“-Verlag für 30 Kinder.

BUROKRATEN ... BÜROKRATEN ...

Befehl ausgeführt!

LAGEBERICHT - MELDUNG SOMMER 1947

Greifen wir hinein in das Schicksalein unserer Erinnerung. Das können wir doch noch: Befehl ausgeführt! Irgendwer gibt zuständigere eine Anweisung; die wird ausgeführt — stur, prompt, ohne lange zu denken.

Vergangene Woche war ich im Französischen. Sie wissen schon — hamstern. Ursprünglich wollte ich Kirchen, die waren beschlagnahmt. Da gab ich mich willig mit einem Körbchen Kartoffeln zufrieden. Wirklich — sehr zufrieden war ich, als ich die Landstraße entlang zum Bahnhof (2,5 km) marschierte. Mir zur Seite schritt eine Frau mit Kirchen und zwei kleinen Kindern. Zwei Pfund Kirchen und zwei Kinder mit hungrigen Augen — nein, ich blieb zufrieden und beneidete meine Landstraßenpartnerin nicht.

So liefen wir nebeneinander und sprachen über Kirchen, Polizei, Franzosen und Kartoffeln und merkten gar nicht, daß wir durch einen Wald gingen. Wälder sind nicht geheimer, der Gebildete weiß das aus „Macbeth“, der Mensch aus „Rokkappchen“.

„Halt!“ rief es plötzlich und schon wuchsen vier Gestalten aus dem Boden. Sie mußten hinter den Büschen gelegen haben. (Verstehen Sie mich recht, gelegen — in voller Deckung — obwohl sie sich hätten bequem an die dicken Eichen lehnen können.) An den Kopfbedeckungen der Vier bewegten sich weiße Gräser und ich vernahm nur die mit Erde beschnitzten Gesichter. Ei, ei, sind wir verenschiedlich in eine Feldübung der Besatzungsmacht hineingeraten? dachte ich, als ich die schwankende Karabine sah. Doch ich wurde sofort eines besseren belehrt.

Deutsche Polizei — schnarrte eine Stimme. „Haben Sie Kirchen bei sich?“ Der Leser weiß — ich hatte keine. Nur Kartoffeln. Die ließ man mir. „Sie haben allen Grund zufrieden zu sein, daß Sie keine Kirchen dabei haben. Wir hätten sie abnehmen müssen, rückständig. Wir haben strengen Befehl vom Franzosen.“

Meine Weggefährtin und deren Kinder weinten. Franzose war weit und breit keiner zu sehen; ohne Rücksicht auf meine Sprachkenntnisse hätte ich ihn angepöbel und um Freilassung der zwei Pfund Kirchen gebeten. Zu den Vierern sagte ich nichts. Die hatten Befehl, das verstand ich.

Während sich die Politisten Gräser vom Waldrand rülpften und alsdann wieder gut getarnt hinter den Büschen Stellung bezogen, trottelten wir weiter.

Die Frau schluchzte. Ich dachte.

Dachte an den Truppenübungsplatz Biddowitz. An das alte Rindvieh von einem Inspektionschef. Aber beibracht hat er einem was. Als ich nach Hause kam, dachte ich immer noch. Um meinen schwer in Gedanken versunkenen Kopf wieder zu klären, tauchte ich die Feder ins Tintenfaß und schrieb:

„An den Chef der deutschen Polizei, — — (Frank. Zone):“

Sehr geehrter Herr!

Als nicht ganz unbeteiligter Beobachter hatte ich das Mißvergehen, Ihre Truppe in — — kennen zu lernen. Sie befand sich dort mit dem Übungszweck: Kirchen! Übungsziel: Beiderseits vom Wald umgebene Landstraße. Feind: unbestimmt, Deutsche, die Landstraße herankommend. Lage: Die Truppe getarnt am Waldrand in Stellung.

Hier — lieber Herr — setzt meine Kritik ein. Ihre Truppe war saumäßig getarnt. Das Weiße der Gesichter konnte kilometerweit leuchten. Die Mannschaft war nicht in sich dem Gelände anpassende Tarnanzüge eingekleidet. Der Anruf des Feindes erfolgte viel zu spät und unvorschriftsmäßig. Von taktischen Grundbegriffen scheint Ihre Truppe keine Ahnung zu haben.

Deshalb muß nach Übungsende die Besprechung folgendermaßen lauten:

Übungszweck: Erreicht!

Übungszweck: unbegreiflich, doch erfüllt!

Abschließende Beurteilung: Die Erfolge der Truppe berechnen keinesfalls zu abfälliger Kritik. Dies gilt jedoch nicht für die technischen Vorbereitungen. Berücksichtige Mängel der felddienstmäßigen Ausrüstung sowie der Erfahrung innerhalb der Truppenführung treten zu Tage. Das muß besser werden! (Das zuständige Landwirtschaftsamt ist für die ausreichende Zuteilung von Tarnanzügen und Tarnnetzen zu befragen.)

Das wäre, was ich mir von der Seele schreiben wollte. Sonst fand ich die zackige Leistung und Haltung der Mannschaften nicht ablehnungswürdig.

Koffentlich erreicht Sie mein Brief, bevor Sie die fällige „Befehl ausgeführt“-Meldung an die Besatzungsmacht ausgefertigt haben. Die obenwähnten Mängel müssen m. E. in dem Rapport aufgenommen werden.

Mit militaristischem Gruß!

Ihr

Heinz E. Schmidt

(ehem. Angeh. d. aufgelösten Deutschen Wehrmacht a. D.)

Es tut uns wirklich leid...

daß wir schon wieder einmal unsere Schreibmaschine an bayrischen Belangen wetzen müssen. Wir haben nämlich durchaus nichts gegen die bayrischen Menschen, nur weil sie Bayern sind. Wir reagieren aber dann sauer, wenn diese Menschen „Viecherlein“ begehen. Und eine solche schien uns vorzuliegen, als wir diese Notiz lasen:

„In Althofing stimmte der Verbrauchsausschuß dafür, daß die Lederhose eine rein bayrische Tracht sei und deshalb an Flüchtlinge und außerbayrische Personen nicht abgegeben werden darf.“

Grüß Gott, liebe alte Blubo-Bewegung (Blut und Boden)! Die Textilfabrik ist ja wieder so in Ordnung, daß die landsmännlichen Erfindungen bayrischen Geistes, wie z. B. die Lederhose, nicht mehr von „ausländischen“ Gesäßen mißbraucht werden dürfen. Jedem Bayern sein originales Sitzedel! Laßt uns nun endlich konsequent sein: Bleyle-Sweater den Stuttgartern, Filzhüte den Gubenern, Salamanderhüte den Kornwestheimern — halt jedem nur das Seine!

Es hierhin hatten wir schon geschrieben, als uns die Meldung aus den Vereinigten Staaten auf den Redaktionstisch gelegt wurde: „Zwei Amerikaner wurde wegen widerrechtlichen Tragens urbarwarischer Volksuniformen verhaftet und an den Kontrollrat in Berlin zur Bestrafung gemeldet. Das amerikanische Ernährungsministerium hat im Zuge der darauf einsetzenden Untersuchung bestimmt, daß der Überseewezzen an Angehörige des Landes der Lederhosen nicht mehr ausgegeben werden darf, da er eine rein amerikanische, kanadische und argentinische Angelegenheit sei“ (eine offizielle Bestätigung dieser Meldung war bisher noch nicht zu erlangen).

Es tut uns wirklich leid, das schreiben zu müssen, denn gegen Bayern als Menschen haben wir wirklich nichts ... U.B.

Stimme der Vernunft

Ballade von 10 großen Negern

10 Neger fahren über's Meer zur großen Völkerschlacht. Doch auf dem Schiff gab's ein Malheur; da waren's nur noch 8!

8 Neger stürmten in Frankreich an's Land, 8 schwarze Jonnys und Jacks. Heiß war der Kampf am normannischen Strand — und übrig blieben nur 6!

6 Neger kamen bis nach Paris und fanden die Mädchen dort nett; doch der Umgang mit ihnen bekam ihnen mies; 2 kamen in's Loozrett.

So kamen nur VIERE bis an den Rhein, und hier wurd' die Gruppe noch kleiner. Denn nunmehr setzte der Endkampf ein. Und übrig blieb schließlich nur EINER.

Doch der EINE, der dann als Sieger kam, ward gern bei den Frauen gezeh't. Und als er von Deutschland Abschied nahm, da waren es wieder — 10!

Wir Deutsche kennen zwei Arten von Zeitungen. 1. die Gesinnungs- und die weltanschaulich ausgerichtete Presse und 2. die Geschäfts- und die Generalanzeiger, die Konjunkturritter der Presse, die durch ihre Parbloisigkeit Hitler die ersten und meisten Wähler zugebracht haben. Hat nun die neue deutsche Presse Gesinnung und kann sie eine Aufgabe erfüllen? Die neue deutsche Presse ist überparteilich, aber nicht unpolitisch. Ihre Gesinnung ist die Demokratie selbst und nicht die einer bestimmten Ideologie in der Demokratie. Sie hat die Aufgabe und die Pflicht, die Aussprüche der werdenden Parteien zu vermelden, aber auch selbst kritisch zu dem werdenden Stellung zu nehmen und auch denen, die halblös und unpolitisch sind, einen Weg zu weisen zu einem Entschluß, sich bei irgendeiner Partei am politischen Leben zu beteiligen. Sie ist also eine Schule der Demokratie und nicht einer Partei; sie überläßt dem Leser den Entschluß über die Nachricht zu entscheiden und schreibt ihm nicht vor, wie er zu denken hat. Sie hat die Aufgabe, kritisch zu prüfen, ob die Spielregeln der Demokratie, die durch eine Verfassung gegeben sind, auch wirklich benutzt werden. Die neue deutsche Presse hat die Verantwortung, innerhalb dieser Kritik auch die Persönlichkeiten sachlich in ihren Handlungen zu beobachten, weil jede Handlung, die heute geschieht, Geschichte ist.

Wes sagte das?



Johann Wilhelm Naumann
Vorstand der „Schweizerischen Landeszeitung“
Vorstand der Zeitungsringes der US-Zone



Unser National-Heiliger
Karikatur Helmut Meyer

